

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

36 (23.3.1873)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile ober deren Raum 3 fr.

Nr. 36.

Sonntag, den 23. März

1873.

Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf das 2. Quartal, à 36 fr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Abonnements-Anmeldungen werden für Karlsruhe auf unserem Comptoir, Spitalstraße Nr. 48, für auswärts dagegen von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen und müssen dieselben im letzteren Falle, wenn Fortbezug des Blattes gewünscht wird, jeweils bei der betreffenden Poststation in thunlichster Valse erneuert werden, indem eine unterlassene Bestellung daselbst als Abbestellung betrachtet wird.

Zur **Insertion** empfehlen sich die fast in jedem Hause hier selbst gelesenen „Karlsruher Nachrichten“ ganz besonders, und finden sämtliche Bekanntmachungen gleichzeitig durch unser Straßenplakat wirksamste Verbreitung, indem der Annoncentheil unseres Blattes nicht nur an den hiesigen Straßenecken und in den besuchteren Wirthschafts- und Verkaufsvokalen, sondern auch in **sämmtlichen Ortschaften** des Bezirks Karlsruhe, sowie in Durlach, Ettlingen &c. öffentlich angeschlagen wird.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“
Spitalstraße Nr. 48.

Lokal-Nachrichten.

— Zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Sr. Maj. des deutschen Kaisers fand am Vorabend Festgelaute und militärischer Zapfenstreich statt. Die drei Militärkapellen hatten sich vor dem Schlosse versammelt, marschirten von da aus über den Schloßplatz u. durch die Stephaniensstraße vor das Palais Sr. Excellenz des Herrn Generals von Werder, woselbst von jeder Kapelle ein Musikstück vorgetragen wurde. Der Umzug durch die Stadt folgte sodann in üblicher Weise. Kanonendonner aus den städtischen Geschützen, Festgelaute und Choralmusik vom Rathhausthurm haben auf's Festlichste den Tag eingeleitet, an dem wir uns insbesondere berufen fühlen, unser heißes Dankgebet und unsere aufrichtigen Segenswünsche an geheiligter Stätte zu erneuern, mit dem inbrünstigen Flehen, Gott der Allmächtige möge auch fernerhin seine schützende Hand ausbreiten über dem ehrwürdigen Haupte unseres erhabenen deutschen Heldenkaisers. Möge es im Rathschlusse des Vaters der Völkergeschichte beschlossen sein, Wilhelm I. den Vielgeliebten in ungeschwächter Kraft noch lange dem vertrauensvoll zu ihm aufblickenden deutschen Volke zu erhalten und ihn seines reichsten Segens theilhaftig werden lassen zum Wohle des ruhmreich erstandenen dankbaren Vaterlandes! Dem unter zahlreicher Theilnehmung aller Stände in beiden Pfarrkirchen abgehaltenen Festgottesdienste haben insbesondere die Militär-, Staats- und Gemeindebehörden, das diplomatische Corps und die hiesige Garnison angewohnt; in der ev. Stadtkirche hielt Herr Militärkapellmeister Schmidt nach Vorlesung des Altartextes die erhebende Festpredigt über 1. Buch Samuelis, Kap. 10, Vers 24: „Und Samuel sprach zu allem Volk: Da sehet Ihr, welchen der Herr erwählt hat, denn ihm ist kein Gleicher in allem Volk, und sprach: Glück zu dem Könige!“ Die nach Beendigung des Gottesdienstes unter Kanonendonner auf dem Marktplatz stattgehabte Parade bot ein glänzendes militärisches Schauspiel. Ein Festessen im Museum, im Theater bei festlich beleuchtetem Hause Festvorstellung, Beleuchtung des Rathhauses &c. sind zur Feier

des kaiserlichen Geburtsfestes weiterhin in Aussicht genommen. Die Stadt prangte in stattlichem Fahnen Schmuck.

— Die Reihe der Evangelischen Vorträge wird Sonntag Abend mit dem letzten Vortrage „Die Völkertwelt in ihrer Vorbereitung auf Christum“ von Herrn Stadtpfarrer Lautermann aus Heilbronn beschlossen.

— Montag Abend 7 Uhr findet unter gefälliger Mitwirkung des Herrn Dr. Hans von Bülow die 4. Kammermusik-Soirée im Foyer des Großh. Hoftheaters statt.

— Herr Hofschauspieler Otto Devrient, welcher auf 1. April l. J. seine neue Stellung am Großh. Hoftheater zu Weimar antreten wird, überreichte letzten Freitag die Vertreter eines größern hiesigen Vereines von Künstlern und Kunstfreunden einen prachtvollen Lorbeerkranz mit Widmungsgedicht, um dem verehrten Künstler, dem ein öffentliches Auftreten schon seit längerer Zeit nicht mehr ermöglicht war, bei seinem Scheiden von hier wenigstens auf diesem Wege die verdiente Anerkennung auszudrücken.

— Der hiesige Männerhilfsverein veranstaltete letzten Donnerstag Abend zu Ehren seines ausscheidenden Vorstandsmitgliedes, Herrn Professor Dr. Emminghaus, im Saale des Gasthofs zum „Prinzen Wilhelm“ eine Abschiedsfeier, die von zahlreichen Mitgliedern genannten Vereins besucht war u. an der sich auch Herr Oberbürgermeister Lauter betheiligte. Herr v. Weech eröffnete die Reihe der Toaste durch einen schwungvollen Vortrag, worin er der großen Verdienste des Scheidenden in dem Männerhilfsverein mit warmen Worten gedachte, mit der Versicherung, daß ihn alle Mitglieder stets in treuem Andenken bewahren werden, daß er aber immer noch auch in der Ferne mit dem Verein in Verbindung bleibe und in Anbetracht seiner Verdienste um denselben überreiche er ihm Namens des Vereins das Diplom als Ehrenmitglied; Redner schloß mit einem Hoch auf den Gefeierten, das bei allen Anwesenden freudigen Wiederhall fand. Herr Dr. Emminghaus dankte hierauf in bewegten Worten und meinte, wenn er nicht so bescheiden wäre, müßte ihn das viele Lob stolz machen. Von einer Stadt hierhergekommen, wo Jeder für das Gemeinwesen etwas thun mußte, hätte es ihn in der ersten Zeit seines Hierseins etwas befremdet, daß seine Bestrebungen für das Gemeinnützige etwas läßl aufgenommen worden seien, doch hätte er sich nach und nach etwas behaglicher gefühlt. So sei das Jahr 1870 gekommen, wo ein Jeder, auch wenn er die schwierigste Stellung einnahm, nur seine heiligste Pflicht erfüllte, und nur Geringes that, gegenüber dem geringsten Soldaten, der auf Frankreichs Boden stand. Und wenn von seinen Verdiensten um den Männerhilfsverein während und nach Neugestaltung desselben die Rede gewesen sei, so treffe hievon den größten Theil Herrn Archivrath v. Weech, welcher mit so großer Umsicht den Verein leitete und er bringe deshalb diesem sein Hoch aus. Herr v. Weech erwiderte hierauf, daß das kräftige Gedeihen des Männerhilfsvereins hauptsächlich auch der thatkräftigen Unterstützung der Gemeindebehörde zu danken sei, weshalb er dieser und besonders dem Herrn Oberbürgermeister Lauter sein Hoch ausbringe. Herr Oberbürgermeister Lauter führte nun aus, wie Herr Professor Dr. Emminghaus sich besonders auch um das städtische Gemeinwesen verdient gemacht habe, und manche Saat, die er gesät, werde noch später aufgehen. Die Stadt werde dem Scheidenden gewiß ein freundliches Andenken bewahren und er toastire deshalb nochmals auf Herrn Dr. Emminghaus. Zu weit würde es führen, wollten wir alle noch folgenden Toaste anführen,

welche von dem trefflichen Geiste zeugten, der dieses schöne Abschiedsfest durchwehte. Erst nach Mitternacht trennte man sich, nachdem Dr. Emminghaus zum Schluß noch auf das deutsche Vaterland sein Hoch ausbrachte, mit dem stolzen Bewußtsein, noch einige heitere Stunden mit dem verdienstvollen Manne verlebt zu haben und gewiß wird ihm in aller Herzen ein freundliches Andenken bewahrt bleiben. Möge er in seiner neuen Stellung sich glücklich fühlen und zuweilen auch der Karlsruher gedenken, die ihm nochmals ein herzlich Bescheid zurufen.

— **Kunst und Industrie** unserer Vaterstadt werden bei der Wiener Weltausstellung würdig vertreten sein und ist es in der That ein äußerst erfreuliches Zeugniß rühmlichen Gewerbfleißes, welches die hervorragenden Erzeugnisse schaffenden Geistes und rühriger Hände sich selber ausstellen. Interessant dürfte es sein, gelegentlich Vergleiche anzustellen, was diese und jene Karlsruher Firma vor Jahren bei anderen Ausstellungen geleistet hat und was sie heute zu leisten im Stande ist. Daß das Endresultat in den meisten Fällen ein günstiges, bei einzelnen Firmen sogar sehr überraschendes sein muß, darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir den Aufschwung des Karlsruher Gewerbfleißes von Stufe zu Stufe verfolgend, unsere heimische Industrie gegenwärtig in einer Reichhaltigkeit und Vollkommenheit vertreten sehen, welche uns für die Zukunft zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Karlsruhe darf mithin, wo nicht im Einzelnen hervorragend, doch mindestens gleichberechtigt in die Reihe rasch aufblühender Fabrikstädte concurrirend eintreten und wird es verstehen, den Beweis zu liefern, daß seine industriellen Erzeugnisse eines guten Namens würdig sind. Unter den hiesigen Ausstellern befindet sich auch die Firma F. Wolff und Sohn, deren Fabrikate bei der hiesigen Industrieausstellung im Jahre 1861 mit der silbernen Medaille ausgezeichnet wurden. Das Anfangs mit wenigen Kräften arbeitende Etablissement ist inzwischen aus seinem engeren Rahmen hervorgetreten und sehen wir in den neubauten statlichen Fabrikräumen eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen mit Anfertigung und Versendung von Parfümeriegegenständen jeglicher Art beschäftigt, welche Artikel sich nach gerade eines sehr ausgedehnten Absatzes nach Deutschland, der Schweiz, Italien zc. erfreuen und die Errichtung einer ständigen Filiale in Berlin nothwendig machen. Der Ausdehnung des Geschäftes und der Reichhaltigkeit seiner eigenen Fabrikate entsprechend, ist auch die Sammlung elegant verpackter Parfümerien, welche in hübscher Gruppierung in Wien zur Weltausstellung gelangen. Gewichtige Seifenblöcke in verschiedenen Farben und Gerüchen sind zu beiden Seiten stufenweise aufgeschichtet, den Hintergrund bilden mehrere in eleganter Form eigens angefertigte hohe Crystallflaschen, mit Lavendelgeist, Toiletteessig, Veilchenwasser zc. gefüllt; die hohlen Stöpsel, elegante Flacons darstellend, sind wiederum mit verschiedenartigen Odeurs gefüllt. Inmitten der Ausstellung prangt eine wunderschön gearbeitete, mit Firma und dem Wapen der Stadt Karlsruhe gezierete, in der Mitte kegelförmige Crystallflasche mit dem berühmten, wohlriechenden „Karlsruher Wasser“. Umgeben ist diese Flasche von einer Menge der mannigfaltigsten Toilettegegenstände, als Seifen, Pommaden, Oelen, Puder u. dgl. den verwöhntesten Anforderungen Genüge leistend. Wer Interesse an dieser Ausstellung nimmt, wird (aber nur noch, der Abendung wegen, bis nächsten Montag) recht gern zugelassen und hat sich zu diesem Zwecke einfach an Herrn Wolff zu wenden, dessen Freundlichkeit wir selber die Befichtigung und Erklärung seiner Ausstellungsgegenstände verdanken.

— Nach dem uns vorliegenden Programm findet am Freitag den 28. März, Nachmittags von 3 bis 5 Uhr in der Halle der Turnlehrer-Bildungsanstalt die Turnprüfung aller neun Klassen der höheren Töchterschule statt. Wir möchten Eltern und Jugendfreunde ganz besonders hierauf aufmerksam machen. Denn gerade die öffentlichen Prüfungen dürften im Stande sein, so manches Vorurtheil gegen das Schulturnen beseitigen zu helfen und recht augenscheinlich zu zeigen, welche wirksamen Gegenmittel mit dem Schulturnen jenen oft zu wenig beachteten Nachtheilen entgegengesetzt werden, die das

viele Sizen auf der Schulbank und zu Haus auf dem Arbeitsstuhl auch unserer weiblichen Jugend bringen muß, und welchen wohlthätigen Einfluß nicht nur in leiblicher, sondern auch in geistiger Hinsicht das Turnen gewähren kann. Die Stadt Karlsruhe darf sich dazu gratuliren, daß dieser neue Unterrichtszweig hier in so gute Hände gelegt ist. Es wird wohl in kurzer Zeit keine hiesige Schulanstalt (auch die Privatinstitute nicht ausgenommen) mehr geben, die den so sehr nützlichen Unterricht im Turnen entbehren muß. Es währte bis zur allgemeiner Einführung desselben hier ziemlich lange; aber wir glauben versichern zu können, daß es endlich gut werden wird. Den Knaben der hiesigen Volksschulen, die bisher nur im Freien turnen durften, sollte man wohl auch für einen gedeckten Turnraum sorgen.

— Das **Holzhandler Kraut'sche** Anwesen in der Bahnhofstraße ist von seinem Besitzer sammt Inventar, (Machine, Pferde, Wagen zc.) zum sofortigen Weiterbetrieb eingerichtet, an den bisherigen Hoftheatercaffier, Herrn F. H. Wirth für angeblich 72,000 fl. verkauft worden. Das Haus in der Kriegsstraße Nr. 72 wurde durch Vermittelung des Herrn W. Gutekunst zum Preise von 35,000 fl. veräußert.

— Ein hiesiger **Kassenbediensteter** hat sich letzten Mittwoch Vormittag vom Bureau entfernt und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Ob derselbe mit einem mangelnden, schwerlich aber wesentlich unterschlagenen kleineren Betrage sich geflüchtet hat, oder was immerhin möglich sein könnte, selber Hand an sich legte, ist noch nicht aufgeklärt.

— Zu unserem Bericht über die **Gemälde-Ausstellung** in der Groß. Kunstschule dahier haben wir noch ergänzend hinzuzufügen, daß auch Prof. Des Courtes sich mit einem Bilde betheiliget hat, welches während unseres Besuchs noch nicht aufgestellt war. Auch ist von Maler Hörter ein zweites, wohlgelungenes Portrait hinzugekommen. Zugleich haben wir unsere Mittheilung in voriger Nummer dahin zu berichtigen, daß von Hörter eine Gebirgs- und eine Waldlandschaft (alte Eichen), nicht Mondscheinlandschaft sich in dieser Ausstellung befinden.

S. a. G. Karlsruhe, 20. März. (**Sitzung des Gemeinderaths unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.**) In die **Pferdeisenbahn-Commission** werden erwählt: Oberbürgermeister Lauter (Vorsitzender) und die Gemeinderäthe Leichtlin, Morstadt und Stüber, sodann wird beschlossen, die Bürgermeister von Durlach und Mühlburg zu ersuchen, in die Commission einzutreten und als Techniker den Gaswerksdirektor und Vorstand des Wasser- und Straßenbauamtes als beratendes Mitglied beizuziehen. — Der Vorsitzende theilt mit, daß der Graf v. Douglas, Secundelieutenant in der Garde du Corps in Potsdam, zum ehrenden Andenken an seinen Oheim, den Grafen v. Langenstein, unter anderem folgende Vermächtnisse der Stadt Karlsruhe zugewendet habe: für die Mädchenfortbildungsschule 12,000 fl., für das Realgymnasium 3500 fl., die höhere Bürgerschule 3500 fl. und zwar zu Gunsten armer Schüler; sodann als Schenkung 3000 fl. für die Herstellung des Kriegerdenkmals. Der Oberbürgermeister wird ersucht, dem Grafen den freudigen Dank der Stadt auszusprechen. — Von den Bewohnern der **Wilhelmsstraße** ist ein Gesuch eingekommen um weitere Herstellung dieser Straße gegen die Bleichstraße, bezw. eine Beschränkung, daß diese Herstellung noch nicht erfolgt sei. Der Gemeinderath beschließt, die Unterzeichner darauf aufmerksam zu machen, daß die Herstellung dieses Straßentheils noch gar nicht beantragt worden sei und er jetzt erst erfahre, daß die Angelegenheit, namentlich bezüglich der Ueberlassung des Geländes zur Straße, schon so weit gediehen sei, um nun an die Straßenanlage gehen zu können. Ohne ein rechtskräftiges Erkenntniß bezüglich der Werdersstraße abzuwarten, gibt der Gemeinderath das Gesuch zur Berathung und Antragstellung an die Baucommission. — Der **Adresskalender** des Postbuchhändlers Viefelb jr., bezüglich der Herausgabe eines **Adresskalenders** wird angenommen. Hiernach wird am 1. Juli d. J. ein Adresskalender in großer Vollständigkeit erscheinen, sodann am 1. Jan. 1874 ein Nachtrag dazu, am 1. Jan. 1875, 1876 und 1877 jeweils ein neuer Adresskalender und zwar ohne Zuschuß aus der Gemeindefasse. Der Kalender wird auch Geschäftsanzeigen hiesiger Geschäftsleute enthalten. (Schluß folgt.)

— **Vorkänfiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Lucia von Lammermoor.“ Dienstag: „Oberon.“ Mittwoch (in Baden): „Biel Lärmen um Nichts.“ Donnerstag: „Hans Heiling.“ Freitag: „Donna Diana.“

Hofintrigen.

Historische Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

Der Hof Ludwigs XIV. strahlte in seinem vollsten Glanze. Der König, stolz auf die Lorbeeren, die er sich unter Louvois' Leitung im flandrischen Kriege erworben hatte, bemühte sich, auch auf dem Felde der Liebesabenturen zu glänzen. Ihm zur Seite stand sein Günstling, Armand Pequillere, Graf von Lauzun, den Ludwig XIV. von einem armen bretaganischen Edelmann zum Grafen erhoben hatte. Vor Allen aber strahlte die stolze Marquise von Montespan. Sie hatte die unglückliche Louise von la Vallière aus der Gunst Ludwigs XIV. verdrängt und beherrschte mit dem Grafen Lauzun das Herz und den Kopf des galanten Königs. Ein Fest folgte dem andern auf dem Fuße, aber immer war der König der Gastgeber, denn seit dem Sturze Fouquet's, der, nicht weil er Staatsgelder verschleudert, sondern einzig und allein nur in Ungnade gefallen war, weil er ein Fest, glänzender als die Feste des Königs gegeben hatte, wagte Niemand mehr ein Fest zu veranstalten. So mußte denn Alles aus der Schatzkammer des Königs bestritten werden. Die Feste kosteten ungeheure Summen, und in wenigen Wochen war sie gänzlich geleert. Bergebens warnte der an Fouquet's Stelle getretene General-Intendant Colbert, ein Schüler Mazarin's, Ludwig XIV. verkaufte seine Privatgüter in Navarra und in der Bretagne und als das dafür gelohnte Geld ebenfalls verschwendet war, ging er mit dem Gedanken um, das reiche Jesuitenloster in Meaux einzuziehen. Die Jesuiten bekamen aber noch früh genug die Kunde davon und ihren Machinationen gelang es, den König von diesen Gedanken abzubringen und seine Blicke auf das gerade in dieser Zeit durch seine ostindischen Besitzungen so unermeßlich reich gewordene Holland zu richten. Es war dies im Jahre 1679.

In demselben Jahre spielt auch unsere Novelle.

1. Kapitel.

Der König und der Bürger.

Es war an einem schönen Sommermorgen, als ein hoher, schlanker Cavalier in reicher, glänzender Hofkleidung, von einem kleinen corpulenten Manne in Bürgertracht begleitet, in das Audienzzimmer des königlichen Schlosses zu Saint Germain trat. Mehrere Höflinge kamen ihnen entgegen und die ehrfurchtsvolle Verbeugung, mit welcher sie den Cavalier begrüßten, zeigte deutlich, daß er sich der Gunst des Königs in hohem Grade zu erfreuen habe. Neugierig aber betrachteten sie den kleinen Bürgermann, der, den Hut auf dem Kopfe, stolz mit gemessenen Schritten durch das Zimmer ging, und schon im Begriff stand, ohne viele Umstände an die Thür des geheimen Kabinet's zu klopfen, als ihn der Cavalier an der Hand faßte und sagte:

„Um des Himmels willen, Herr van der Velde, was wollt Ihr beginnen?“

Der Genannte schaute den Edelmann mit seinen kleinen, aber blitzenden Augen erstaunt an. Dann sagte er unwillig:

„Der König hat mich durch Euch rufen lassen, Herr Graf von Lauzun, und jetzt, da ich mich Sr. Majestät vorstellen will, versucht Ihr, mich daran zu hindern?“

Mit diesen Worten schritt er auf's Neue der Thür zu.

Die Höflinge konnten ein Lächeln nicht unterdrücken, Lauzun jedoch hielt ihn zum zweiten Male zurück.

„Der König würde es Euch niemals verzeihen, wenn Ihr ihn in seiner Morgenandacht stört.“

„Gut, so werde ich warten,“ erwiderte der kleine Bürger, und setzte sich auf den einzigen Stuhl, der in der Mitte des Zimmers stand.

Ein Ausruf der Ueberraschung entfuhr den Lippen des Grafen.

„Was beginnt Ihr? Ihr setzt Euch auf den Stuhl, der nur allein für die Person des Königs bestimmt ist.“

„Wenn er kommt, stehe ich auf,“ entgegnete ruhig der Holländer. „Der Stuhl ist für den Gesandten der Generalstaaten nicht zu gut, Herr Graf. Ich bin hier im Schlosse Saint Germain im Namen der Republik Holland. Läßt der

König mich warten, so muß er es dulden, daß ich mich auf seinen Stuhl setze. Ueberhaupt bin ich kein Freund von Antichambriren. Schon viermal habe ich vergebens gewartet. Immer hatte der König ein wichtiges Geschäft, eine Spazierfahrt oder ein Jagdbergnügen. Komme ich heute nicht vor, so reise ich morgen in der Frühe ab. Ich bin nicht nur Schöffe, sondern auch Kaufmann in Amsterdam. Meine Zeit ist kostbar. Ich kann sie nicht an Eurem leichtfertigen Hofe vergeuden.“

Alle Anwesenden schienen vor Entsetzen über diese Worte außer sich, selbst Lauzun konnte sich nicht enthalten, einen forschenden Blick nach dem Kabinete des Königs zu werfen.

„Eine Busspredigt am Hofe zu Saint Germain und noch dazu aus dem Munde eines Kezers,“ sagte er, indem er versuchte, zu lächeln. Die Marquise wird sich amüsiren, wenn ich ihr diese Scene mittheile.“

Der Zorn des kleinen Republikaners erreichte seinen Höhepunkt. Er sprang auf und rief:

„Ihr, Herr Graf, verdient eine solche Predigt wohl, vor Allen aber die Marquise, und wäre sie hier, — doch —“ unterbrach er sich plötzlich, „was hilft es, daß ich mich eifere. Ich kann ja doch nichts ändern. Sagt mir aber, Ihr Herren, aus welchen Gründen Se. Majestät noch nicht erscheint?“

„Das ist leicht zu begreifen, Herr Schöffe,“ erwiderte Lauzun. „Die Etiquette hält ihn zurück.“

Bewundert blickte der Holländer den französischen Edelmann an, welcher fortfuhr:

„Ihr seid erstaunt, nicht wahr? Hört mich an, ich will es Euch erklären. Zuerst tritt die Amme des Königs in das Schlafzimmer und schlägt die Gardinen des königlichen Lagers zurück. Sodann erscheint der Oberkammerherr und der erste Kammerdiener. Jener empfängt von dem Letzteren den Schlafrock und reicht ihn dem Könige. Dann beginnt das Ankleiden. Jeder Cavalier hat seine Berrichtungen dabei, die kein anderer besorgen darf. Einer befestigt die Knieknallen, der Andere das Halstuch, wieder ein Anderer sieht nach, ob Alles in der gehörigen Ordnung ist. Diese Dienstleistungen sind ein Vorrecht des ältesten Adels, eine große Ehre, worauf derselbe sehr stolz ist. Da nun so Viele um den König bemüht sind, geht es natürlich langsamer.“

Der Schöffe von Amsterdam schüttelte den Kopf, so daß die Locken seiner Perrücke hin und herflatterten und die kleine Gestalt in eine weiße Puderwolke eingehüllt wurde. „Dieser stolze Adel,“ sagte er, „der in früheren Tagen so oft die Könige zittern gemacht, scheut sich nicht, solche erniedrigende Dienstleistungen zu verrichten! Frankreich liegt im Sterben, Herr Graf, und der Adel ist es, der diesem schönen Lande den Todesstreich versetzt hat.“

In demselben Augenblicke ertönte ein Geräusch in dem Kabinete des Königs.

„Der König kommt!“ rief Lauzun. „Still, Ihr Herren.“

Die Thür des Zimmers öffnete sich, und Ludwig XIV. erschien jetzt auf der Schwelle, begleitet von mehreren Cavalieren in glänzender Kleidung. Der König stand in der Blüthe seiner Jahre. Die stolze Haltung seiner Gestalt harmonirte in seltenem Grade mit dem Ebenmaße derselben, welches durch das enganliegende Hofkleid noch mehr gehoben wurde. Seine Züge waren edel, und hätten sie nicht allzusehr das Gepräge der Herrschsucht und des Stolzes getragen, so wären sie vollkommen schön gewesen. Langsam und mit bedecktem Haupte schritt er durch die Reihen der sich fast zur Erde verneigenden Höflinge hin und trat an den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch, auf welchem eine zahllose Menge von Bittschriften lag. Hier blieb er stehen und ließ einen Blick über die Höflinge hinschweifen.

Ein Lächeln flog über sein Gesicht, als er seinen Liebling Lauzun gewahrte, welches sich jedoch sogleich in eine unwillige Geberde verwandelte. Ludwig XIV. hatte den Gesandten der Generalstaaten bemerkt, welcher den Hut auf dem Kopfe, unbekümmert um die Gegenwart des Königs vor sich niederblickte.

(Fortf. folgt.)

Vermischtes.

— In einem Restaurationslokale der Invalidenstrasse zu Berlin kam neulich das Gespräch auf die durch fortgesetztes Nigeln unter den Fußsohlen bewirkten Morde. Ein anwesender acclimatistischer Pole, der sich mit großer Lebhaftigkeit an der Unterhaltung betheiligte, versicherte, daß er nicht kühnlich wäre und daß ihm selbst das Nigeln unter den Fußsohlen weder empfindlich noch peinlich sei. Dieser Behauptung wurde allgemein widersprochen und der Pole ging darauf mit seinem Nachbar, einem in der Nähe wohnenden Milchhändler, eine Wette ein, deren Ausführung lebhaft an den dreißigjährigen Krieg erinnert, wo man bekanntlich die Gefangenen dadurch zum Geständniß zu bringen suchte, daß man ihnen Salz auf die Fußsohlen streute, diese dann an irgend einen Gegenstand festband und das Salz von einer Riege abblecken ließ. Die so Gemarterten fielen sehr bald in Lachkrämpfe, die dann häufig den Tod herbeiführten. Kurz, die Wette wurde acceptirt, der Pole wollte sich Salz auf die Fußsohlen streuen lassen und eine Riege des Milchhändlers sollte dieses abblecken, ohne daß er dabei eine Miene verzöge; die Wette galt eine Achtel-Tonne Bier. Die Riege wurde sofort geholt und mit der Ausführung der Wette begonnen. Kaum hatte jedoch die Riege einige Male seinen Fuß beleckt, als er in ein schallendes Gelächter ausbrach und zur allgemeinen Belustigung der Umstehenden denselben zurückzog und auch fernerhin nicht mehr Lust verspürte, ihr denselben noch einmal hinzubringen. Er gab sein verwettetes Achtel und versicherte jetzt, diese Tortur nicht zum zweiten Male ertragen zu wollen.

— Ein herzerreißender Unglücksfall wird aus der Provinz Oberhessen gemeldet. Neun Confirmanden-Kinder aus einem Dorfchen bei Homberg a. d. O. hatten sich des Morgens aus Confirmandenstunde auf den Weg nach dem erwähnten Pfarrdorf begeben. Als sie zur gewohnten Zeit, ja selbst bis zum Abend nicht zurückgekommen waren, wurden von den angsterfüllten Angehörigen der Vermißten Nachforschungen nach ihnen angestellt. Das Resultat war ein entsetzliches. Die Kinder waren auf dem Eis der Ohm ihrem Ziele Homberg entgegengeekelt, waren eingebrochen u. sämtliche Confirmanden hatten ihren Tod gefunden.

— Bei dem Subskriptionsballe in Berlin war die Ordnung der Paare im ersten Umgange: Der Kaiser mit Prinzess Karl zunächst hinter dem Generalintendanten mit Gräfin Hade, Prinz Karl mit der Kaiserin, Prinz Albalbert mit Prinzess Friedrich Karl, die Prinzen Friedrich Karl und Alexander mit Damen des Hofes. Bei der Wiederholung der Promenade blieb Prinz Karl in der Loge zurück, der Kaiser führte diesmal Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Albalbert die Kaiserin, Prinz Friedrich Karl seine Mutter Prinzessin Karl. Und die Toiletten? Referent ist aber kein Schneider, man braucht keiner zu sein, um auf die Erscheinung der Dinge zu merken und an der malerisch interessanten Form Freude zu haben. Also — die Kaiserin: brillantbesetztes Diadem in Kronenform, jede Zacke in einer großen Perle endend. Collier von Perlen, weiße schwere Seidenrippe, Ausschnitt, Bolants und Schlepprock mit schmalen hellblauen Sammetbesäßen gesäumt, Garnituren von silberstoffigen Blumen zwischen bräunlich-grünen Blättern. Prinzessin Karl trug den Kopfschmuck in Kranzform, weiße Blumen mit Brillanten, Collier von großen Smaragden, die Robe von ganz weißem mit gleichfarbigen Blumenmustern durchwirkten, schweren Seidenstoff mit langnachtrauendem Schlepprock. Prinzessin Friedrich Karl erschien in ganz lichtem Grün; der Robe Vorderblatt vom Gürtel abwärts zum Saum mit Quirlen besetzt, in welchen Blumenkelche in der Form kleiner weißer Callablüthen mit bräunlichen Blättern wechselten. Der Kaiser trug Gardeinfanterie-Uniform, Prinz Friedrich Karl die der rothen Garde-Husaren.

— Sicherem Vernehmen nach befindet sich bei den Vorschlägen des Kölner Domkapitels für die üblicher Weise auf die neue große Dombloge zu prägenden Denksprüche nebst mehreren lateinischen Versen rein kirchlicher Bedeutung das nachfolgende, dem Reichswappen angeschlossene Gedicht, welches den Ton der neuen Glocke wohl richtig treffen wird:

Die Kaiserglocke heiß ich,	Geliebt zu Todeswaffen
Des Kaisers Ehren preiß ich;	Hatt' mich der Feind geschaffen,
Auf heil'ger Warte steh' ich,	Geeint mich hebt zur Wolke
Dem Deutschen Reich erkleb' ich	Die Lust an eig'nen Volke,
Daß Fried' und Wehr	In jedem Klang
Ihm Gott bescheer'!	Der Einheit Sang!
Ich tu' aus Donnermunde	Soll spätem Entfern klingen,
Des Umschwungs Segenkunde,	Der Väter Segen bringen,
Des Domes Krönung schalle,	Die einst mir hordend stehen,
Durch Deutschland wiederhalle:	Will ihrer werth ich sehen,
Gedenk' fortan,	In Gottes Hand
Was Gott gethan!	Das Vaterland!

— Eine biedere Frau vom Lande erregte am vorigen Sonntag Nachmittag zu Dresden die Aufmerksamkeit der in der Halle des böhmischen Bahnhofes Anwesenden. Mit Unverdroßlichkeit pochte sie fortwährend an das herabgelassene Billeteurfenster; der Gedanke, daß, wie es in Wahrheit der Fall, wohl gar Niemand in der Billeteurabgabe anwesend und der Verkauf momentan geschlossen sein könnte, blieb ihr fern. Als man sie endlich frug, wo sie denn eigentlich hin wolle, da sie gar nicht warten könne, antwortete sie ganz naiv: „Run, ins Affentheater!“ Als man ihr lachend sagte,

sie sei ja hier im Bahnhof, frug sie erstaunt: „Ich dachte, das wär' ein Theater?“ Es hielt schwer, die gute Frau darüber aufzuklären, daß das Affentheater ein Stück weiter davon sei. Sie hatte sich den prächtigen Bahnhofsbau einmal als dazu geeignet eingebildet.

— Die große Oper in Paris bereitet eine glänzende Reprise des „Freischütz“ vor. Ein Pariser Blatt erzählt im Hinblick darauf folgende Weber-Anekdote: Im Jahre 1811 befand sich Weber in London. Als er eines Tages in zahlreicher Gesellschaft am Ufer der Themse sich erging, wandelte ihn die Lust an, auf der Flöte zu spielen. Unterdessen kamen einige englische Offiziere herzu, die offenbar zu gut gefühlthätig hatten. Da Weber bei ihrem Erscheinen zu blasen aufhörte, forderten sie ihn auf, fortzuspielen und drohten, als er sich dessen weigerte, ihn in's Wasser zu werfen. Die Offiziere waren in sehr aufgeregter Laune, in Webers Gesellschaft befanden sich Damen. Er hielt es also für gut, vorerst nachzugeben. Er spielte die Flöte weiter, als er aber fertig war, flüsterte er demjenigen Marschhute, welcher sich am lauteften herbeiget hatte, in's Ohr, es würde ihn freuen, ihn morgen im Hydepark zu treffen. Der Offizier hielt das Stellbischein und fand Weber mit einer Pistole, die er ihm mit den Worten vorhielt: „Sie haben mich gestern spielen gemacht; heute mache ich Sie tanzen.“ Der Offizier wollte zwar nicht recht daran, aber Webers energische Haltung bewog ihn endlich, mit der ernstesten Miene von der Welt einen englischen Nationaltanz aufzuführen. „Wir sind quit, Sir,“ sprach Weber am Ende; „ich bin nun bereit, Ihnen jede beliebige Genugthuung zu geben.“ — Mit nickten,“ verließ der junge Offizier, „Sie haben als Mann von Geist gehandelt, und es wäre Unrecht von mir, wollte ich Ihnen darum gram sein. Bitte, nehmen Sie meine Hand. Von diesem Tage an besaß Weber keinen feurigern Verehrer als seinen bisherigen Gegner. — Scribe hat diese Anekdote in seinem „Partis et Revanche“ verwerthet.

— Alphabetscher Liebesbrief. Allerliebste Bertha! Cabale Deiner Eltern führt Gustav hierher; ich kenne längst meinen Liebhaber. O peinliche Qual! — Reiche schnell Frost und vertraue wohlgemuth. Xaverius Ppsilanti Jaghans.

Humoristisches.

Wie käme Spanien zu einer Musterregierung.

Versuch einer einfachen Lösung.

Sämmtliche Thronpräbendenten werden aufgefordert, sich zu melden und ihre Papiere einzureichen, aus denen ersichtlich, daß sie die Kinderschuhe überschritten und eine Schule mit ihrem Besuch beehrt haben, sowie daß sie bereits geimpft und noch nicht bestraft sind.

Es wird ihnen eröffnet, daß Jeder ein Probejahr abregieren solle, und Derjenige, welcher schließlich die besten Zeugnisse Seitens der Prüfungscortes heibringe, König werde, wenn die Reihe um ist. Um die Reihenfolge wird gewürfelt.

Natürlich wird sich Jeder alle erdenkliche Mühe geben, während des Prüfungsjahres möglichst anständig auf dem Thron zu sitzen, den Purpur nicht zu beschmutzen und das Land vor dem üblichen Abgrund zu bewahren, wenn auch nur um ein gutes Zeugniß zu kriegen.

Die große Masse der Präbendenten garantiert natürlich eine lange Reihe von glücklichen Jahren, während welcher die Kinder des Prinzen herauwachsen und gleichfalls zum Examen zugelassen werden.

Sind Alle geprüft, so macht Spanien den mit den besten Zeugnissen versehenen Don zum — Präsidenten der dann jedenfalls reifen Republik.

Alle anderen Versuche, Spanien zu beglücken, halten wir für verfehlt.

(Berl. Wesp.)

Das „Repertorium der pädagog. Journalistik“ schreibt über Solle's Violinschule:

„Wir empfehlen diese sehr praktische Violinschule auf's Neue Lehrern und Schülern des Violinspiels und sind überzeugt, daß mit ihr und durch sie der erfreulichste Erfolg in grünlichster Weise erzielt wird. Papier, Druck und äußere Ausstattung sind ganz vorzüglich, der Preis wirklich ungemein billig.“

Nachruf.

Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber, sagt Domingo im „Don Carlos“. Auch wir sagen bei der Abreise des Hrn. Oscar Jann von hier: Die schönen, angenehmen Tage der Glas-Photographien-Kunstaussstellung in der Eintracht sind nun zu Ende. In einem engen Raume haben wir in wenigen Wochen die ganze Welt durchwandert und uns an ihren Herrlichkeiten und Schönheiten in Natur und Kunst erfreut. Herr Jann hat uns durch seine reichhaltige Ausstellung des Schönen, Angenehmen und Belehrenden viel und in reichem Maße geboten. Bei seiner Abreise von hier begleiten ihn daher unsere besten Wünsche, auch der des baldigen Wiedersehens. Möge er überall warme Kunstfreunde, wie auch rege Theilnahme finden und dadurch seine Mühe und Arbeit reichlich belohnt werden.

Karlstraße, 22. März 1873.

Mehrere Abonnenten.